

Seele auf Leinwand

Ludwigshafen/Hannover: Sven Liesy leidet an einer Borderline-Persönlichkeitsstörung. Im Malen hat er seinen Frieden gefunden. Ab November stellt er in China aus

Von Julian Eistetter

Dass Bilder mehr sagen können als tausend Worte mag abgedroschen klingen, im Fall von Sven Liesy gibt es aber wohl kaum einen treffenderen Satz. Wenn der 36-Jährige malt, dann bringt er sein Innerstes auf die Leinwand. Seinen Schmerz, seine Wut, seine Trauer, seine Hoffnung, seine Freude. Die Emotionen zeigen sich in den knalligen Farben, in den geschwungenen Linien, den abstrakten Mustern. Die Werke erzählen die Geschichte des gebürtigen Ludwigshafeners, die alles andere als geradlinig verlaufen ist. Sie erzählen von einem Jugendlichen, der früh von zuhause weggelaufen ist. Von Alkohol und Drogen, von Selbstverletzung und Suizidgedanken. Von einer psychischen Erkrankung, dem Weg der Besserung und einer neuen Leidenschaft, die nun im November in einer Ausstellung seiner Werke in einer renommierten Kunstgalerie in China mündet.

„Anfangs war das optisch noch eine Totalkatastrophe, ich hatte noch nie gemalt

KÜNSTLER SVEN LIESY

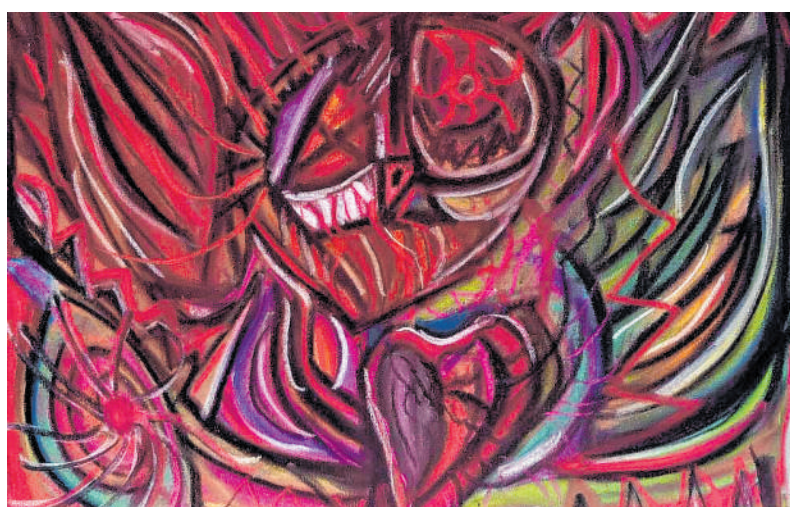
Liesy leidet an einer emotional instabilen Persönlichkeitsstörung. Borderline. Dazu ADS. Die Diagnose erhält der junge Mann erst im August 2022, wie er im Gespräch mit dieser Redaktion berichtet. Zunächst ist sie eine Erleichterung, kann sie doch als Erklärung dienen für vieles, was bislang im Leben passiert ist. Für die Verlustängste, die fehlende Impulskontrolle, die überschäumenden Emotionen. Über Weihnachten verschlechtert sich Liesys Zustand dann jedoch. „Es kam alles hoch“, sagt er. Die Erkrankung, die harte Arbeit bei der Post, die Gedanken an den in seiner Jugend verstorbenen Vater. Der 36-Jährige entwickelt eine schwere Depression.

Zu diesem Zeitpunkt lebt Sven Liesy bereits seit fünf Jahren in Hannover. Über eine Facebook-Gruppe für Tattoo-Fans hatte er 2016 seine heutige Frau Felicitas kennengelernt, für die er die Pfalz verlässt. Das Paar hat drei Kinder, zwei davon hat die Mutter mit in die Beziehung gebracht. Gemeinsam mit seiner Frau entscheidet Sven Liesy sich am Tiefpunkt dafür, eine ambulante Tagesklinik aufzusuchen. Zwischen März und Mai verbringt er neun Wochen in der Einrichtung. Dort nimmt er zum ersten Mal im Leben eine Soft-Pastelkreide in die Hand.

Bis heute hat Liesy im ehemaligen Bastelkeller der Schwiegermutter mindestens 50 Bilder erschaffen. Ab dem ersten Moment in dem Kurs in der Klinik hat ihn das Malen in Trance versetzt, hat ihn die Arbeit mit der Kreide immer und immer ruhiger werden lassen. „Optisch war das anfangs zwar eine Totalkatastrophe,



Der gebürtige Pfälzer Sven Liesy hat während eines Klinikaufenthalts seine Leidenschaft für das Malen entdeckt. BILDER: PRIVAT



Mit diesem Bild hat Sven Liesy Borderline ein Gesicht gegeben. Es ist eines von nur zwei Bildern, die er selbst wirklich mag.

ich hatte ja vorher in meinem Leben noch nie gemalt“, berichtet der 36-Jährige. Eine ausgeprägte Rot-Grün-Schwäche, sie grenze an Farbenblindheit, habe das Ganze zudem verkompliziert. „Ich habe aber sofort gemerkt, wie gut mir das tut.“

Dennoch ist der Klinikaufenthalt schwierig für ihn, insbesondere in den ersten Wochen. Die Gruppensprache seien zunächst sehr unangenehm gewesen, berichtet er. Sich Fremden gegenüber zu öffnen – eine große Überwindung. „Am Ende war

das aber mega cool, man hat gelernt, die eigenen Stärken wieder zu erkennen.“ Die Behandlung hilft dem gebürtigen Pfälzer, mit seiner psychischen Erkrankung umzugehen, sie als einen Teil von sich zu akzeptieren.

Das Malen gibt ihm dabei Selbstvertrauen. Zunächst bekommt er positives Feedback von seiner Frau, dann von immer mehr Freunden. „Ich selbst habe gedacht, ich mache Kindergekitzel, und die anderen wollen mich nur aufbauen“, berichtet er. Doch auf Drängen seiner Frau stellt er seinen Instagram-Account um, postet dort fortan seine Bilder – mit Erfolg. Die Zahl der Follower steigt stetig an, inzwischen folgen Sven Liesy mehr als 1500 Menschen. Das ermutigt ihn schließlich, sich bei der Hamburger Pashmin Art Gallery für eine Ausstellung zu bewerben. Unter Hunderten Einsendungen wird er als einer von 20 Künstlerinnen und Künstlern für eine Schau in Chongqing, China, ausgewählt. Ab Ende November sind seine Bilder dort in einer großen Galerie zu sehen.

Insbesondere die Qualität und Intensität der Farben habe die internationale Jury von Liesys Werken überzeugt, berichtet Davood Khazaie im Gespräch mit dieser Redaktion. „Sein schweres Leben spiegelt sich in den Gemälden wider“, sagt der internationale Kurator der Pashmin Art Gallery. Zwölf Werke des Neulings seien für die Ausstellung ausgewählt worden, mehr als eigentlich üblich.

„Die Bilder sind sehr abhängig von meiner Stimmung. Mal hell, mal düster

KÜNSTLER SVEN LIESY

Der 36-Jährige kann das bis heute nicht richtig glauben. „Ich verstehe eigentlich immer noch nichts von Kunst“, gibt er offen zu. Er versuche einfach nur, seine Emotionen mit Acryl-Farbe oder Kreide auf Leinwände zu bringen. „Soulart“ nenne sich sein Stil. Seelenkunst. Kunst mit Seele. „Die Bilder sind sehr abhängig von meiner Stimmung. Mal hell, mal düster“, sagt er. Seine Kunst bewege viele Betrachter, auch Menschen mit ähnlichen Schicksalsschlägen wie den seinen. Ihnen will Liesy als Inspiration dienen, sie ermutigen.

In seinen Job bei der Post steigt der 36-Jährige derzeit mit wenigen Stunden wieder ein. Perspektivisch könnte seine Kunst jedoch noch deutlich mehr Raum einnehmen. In den vergangenen Wochen seien einige seiner Bilder verkauft worden. Darum kümmere sich seine Frau Felicitas. „Ich selbst könnte das gar nicht“, sagt er. Auch der Leiter der Pashmin Art Gallery, Nour Nouri, habe noch einiges mit ihm vor, habe er gesagt. Auch er habe sich eines seiner Bilder für seine Privatsammlung gesichert. Dennoch mache Liesy das alles nicht des Geldes wegen. „Ich mache es für die Seele.“ Vollständig geheilt ist diese nicht. „Ich habe immer noch meine Momente“, sagt Liesy. Durch die entflammte Leidenschaft sei er aber ein völlig anderer Mensch geworden.

Katzen dürfen wieder nach draußen

Waldorf: Ausgangssperre endet vorzeitig

Auch in diesem Jahr endet die umstrittene Ausgangssperre für Katzen in Waldorf früher als geplant, mit der vom Aussterben bedrohte Haubenlerchen geschützt werden sollen. Das Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis teilte am Dienstag – wohl eher zufällig am Internationalen Tag der Katze – mit, dass Katzen in der betroffenen Region schon ab diesem Mittwoch Freigang gewährt werde.

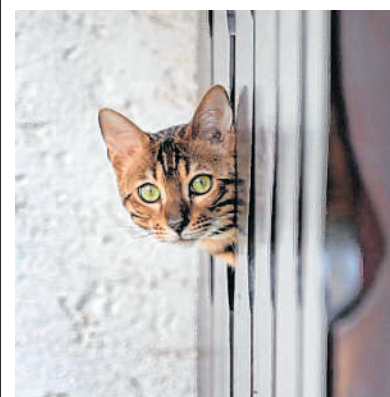
„Bedingt durch die Wetterlage ist das Brutgeschehen und die Entwicklung der Jungvögel der Haubenlerche bereits so weit vorangeschritten, dass in diesem Jahr gut drei Wochen früher, als noch bei Erlass der Allgemeinverfügung prognostiziert, keine wesentliche Gefährdung der Jungvögel durch freilaufende Katzen mehr zu erwarten ist“, hieß es.

Umstrittene Maßnahme

Bis 2025 dürfen Katzen im südlichen Stadtgebiet eigentlich jeweils vom 1. April bis 31. August das Haus nicht verlassen. Im vergangenen Jahr war die bundesweit ungewöhnliche Maßnahme zwei Wochen vor dem festgelegten Termin zu Ende gegangen. Die Ausgangssperre war äußerst umstritten und wurde nicht nur vom Deutschen Tierschutzbund harsch kritisiert. „Die Verfügung ist irrwitzig, kurzsichtig und löst das eigentliche Problem nicht. Nachdem der Haubenlerchenpopulation so lange Lebensraum und Nahrung genommen wurde, bis in Waldorf gerade mal zwei Brutpaare übrigblieben, müssen nun Katzen das Versagen des Menschen ausbaden“, kritisierte Thomas Schröder, Präsident des Deutschen Tierschutzbundes.

Wer ein GPS-Tracking seiner Katze nachweist, kann eine Ausnahme-genehmigung von der Allgemeinverfügung beantragen. Die Halter können auch Gärten einzäunen oder ihre Katzen anleinen. Bei Verstößen drohen Strafen in Höhe von bis zu 50 000 Euro. Das Maximum gilt für den Fall, dass Haubenlerchen verletz oder getötet werden. *dp/sko*

Mehr Infos: www.rhein-neckar-kreis.de/bekanntmachung



Die Waldorfer Katzen dürfen wieder raus. BILD: KARL-JOSEF HILDENBRAND/DPA

Experimatthäus – die Kirche der Zukunft?

Ludwigshafen: Eine evangelische Gemeinde experimentiert im sozialen Brennpunkt Stadtteil West, wie sie Menschen erreichen kann

Von Alexander Lang

So ganz leicht fällt es Kerstin Bartels noch immer nicht, die Dinge „einfach laufenzulassen“, wie sie lachend eingesteht. Doch die Pfarrerin aus der Jona-Gemeinde in Ludwigshafen am Rhein weiß, dass die Kirche nur eine Zukunft hat, wenn sie zuhört, was die Menschen wollen – und sie machen lässt. Seit zwei Jahren läuft im Stadtteil West, einem sozialen Brennpunkt mit hoher Arbeitslosigkeit, Armut und Obdachlosigkeit, das Projekt „Experimatthäus“: Die protestantische Innenstadtgemeinde lädt alle Bewohnerinnen und Bewohner dazu ein, neue Ideen für eine Kirche der Zukunft zu erproben.

Der Kirchenraum der in die Jahre gekommenen Matthäuskirche – einer von drei Kirchen der Gemeinde – ist fast leergeräumt, eine Reihe mit Kirchenbänken steht noch, daneben Campingstühle und Sitzkissen – und ein Baustellen-Schild. Wie kann die Kirche auch in Zukunft für die Menschen attraktiv sein? Diese Frage habe die Protestantinnen und Protestanten und auch sie selbst umgetrieben, sagt die Pfarrerin. „Wir wollen Kirche nicht dichtmachen, sondern umwandeln.“ Dabei solle die Kirche ein „Segens- und Gottesdienstraum“ bleiben.

Es stand auf der Kippe, ob die Kirche im Quartier mit seinem hohen migrantischen Bevölkerungsanteil bleibt. Die Zahl der Kirchgänger in



Pfarrerin Kerstin Bartels (blaues T-Shirt) mit Ehrenamtlichen. BILD: RALF MORAY/EPO

dem rund 5000 Einwohner zählenden ehemaligen Schlachthofviertel ist stark rückläufig, die Gebäude aus den 1960er Jahren sind ein Sanierungsfall. Das Gemeindehaus soll nun abgerissen werden und einer Kita Platz machen. Und die Betonkirche selbst soll zu einem Ort werden, in dem Menschen zusammenkommen und Hilfe finden können, sagt die Pfarrerin. Gottesdienste finden in der Matthäuskirche nur noch unregelmäßig statt.

Um Thomas Wolf herum, der sich seit vielen Jahren ehrenamtlich in der Kirchengemeinde engagiert, hat sich eine Gruppe von Ehrenamtlichen gebildet. „Wir probieren einfach Dinge aus“, sagt der Mann, der dem Zukunftsausschuss angehört.

„Die Frau Pfarrerin wird oft nicht gefragt, es wird einfach gehandelt.“ Eine Lesecke in der Kirche und auch eine Küche für gemeinsames Kochen sind angedacht.

Um die Kirche herum ist eine grüne Oase gewachsen. Man sitzt unter Sonnenschirmen, Pflanzentöpfe verbreiten Flair. Aus dem brachliegenden Kirchgarten haben Frauen und Männer aus dem Stadtteil einen „Mitmachgarten“ gemacht: Bohnen, Gurken und Petersilie werden angebaut. Ein paar Meter weiter vor dem Gemeindehaus warten Frauen und Männer geduldig in einer Schlange, bis sie an der Reihe sind. Mitglieder des Vereins „Die Garage Ludwigshafen“ verteilen gespendete Lebensmittel aus Supermärkten und

Discountern sowie Kleider an bedürftige Menschen. „Ich bin froh, dass es das gibt“, sagt ein 40-jähriger arbeitsloser Mann. Zwei bis dreimal in der Woche kommt er vorbei. Dolly El-Ghandour und ihre 65 Mithelferinnen und Mithelfer sind dankbar, dass die Kirche ihnen einen Raum bietet. „Solche Projekte machen die Kirche sympathisch“, sagt die Vereinsvorsitzende, „vielleicht finden wieder mehr Leute in die Kirche.“

Die Ideen sammeln sich für „Experimatthäus“ – was sich bewährt, soll für die Menschen im Stadtteil bleiben, sagt Pfarrerin Bartels. „Es ist immer jemand hier, der zuhört“, sagt Thomas Wolf von der Kirchengemeinde, und er sieht glücklich aus: „Hier ist alles Multikulti.“ *epd*